

«Ein Festival ist auch ein Unternehmen»

In drei Wochen beginnt die Kyburgiade. Das Klassikfestival hat nach Auskunft seines künstlerischen Leiters Stephan Goerner die Ticketpreise seit Jahren nicht erhöht, und es sei auch keine Erhöhung geplant. Dies, obwohl die Kosten gestiegen seien.

HELMUT DWORSCHAK

Ticketpreise zwischen 48 und 63 Franken könne sie sich nicht mehr leisten, klagte diese Woche eine Leserbriefschreiberin des «Landboten». Stephan Goerner, künstlerischer Leiter der Kyburgiade, ist über den Vorwurf nicht überrascht: «Das hören wir hin und wieder.» Ein Festival sei indes auch ein kleines Unternehmen und müsse die Preise so gestalten, dass es gesund bleibe. Vergleicht man die Eintrittspreise bei ausländischen Festivals, stellt man jedoch fest, dass sie dort zum Teil deutlich niedriger sind. So ist etwa das österreichisch-ungarische Barock-En-

semble Accentus Austria, das an der diesjährigen Kyburgiade spielt, kürzlich auch am Barockfestival im österreichischen St. Pölten aufgetreten; dort kostete ein Ticket im Vorverkauf zwischen 12 und 38 Euro.

Wie kalkuliert die Kyburgiade ihre Preise? Weil die Angelegenheit heikel sei, wollte Stephan Goerner nur schriftlich zu den Fragen Stellung nehmen. «Wir haben seit mehreren Jahren unsere Ticketpreise nicht erhöht, und es ist auch keine Erhöhung geplant», hält Goerner fest. «Und dies, obwohl alle Firmen, mit denen wir zu tun haben, durchgehend ihre Preise erhöht haben.» Die Hälfte der Kosten machen laut

Goerner die Gagen der Künstler und die Ausgaben für Reise und Hotel aus.

Der Weiterbestand der Kyburgiade war vor vier Jahren in Frage gestellt, nachdem sich die Zürcher Kantonalbank als Hauptsponsor zurückgezogen hatte. Daraufhin hatten sich die Stadt Winterthur und diverse Stiftungen für das Festival eingesetzt. Die Stadt unterstützt die Kyburgiade dieses Jahr mit 40000 Franken.

Die Kyburgiade wird laut Goerner heute zu gut zwei Dritteln aus den Ticketeinnahmen finanziert. Ein Drittel der Kosten sei durch Sponsorengelder gedeckt; in der Schlussabrechnung resultiere jeweils ein kleiner Gewinn. Im

Schlosshof der Kyburg finden schätzungsweise 800 Zuhörer Platz. Bei einem durchschnittlichen Preis von 50 Franken landen also pro Abend etwa 40000 Franken in der Kasse.

«Wir haben die Ticketpreise seit mehreren Jahren nicht erhöht»

Stephan Goerner, künstlerischer Leiter

Dabei sei es ihm ein Anliegen, seine Künstlerfreunde so zu bezahlen, wie er es selber auch gerne habe. Stephan Goerner ist Cellist und Gründer des international angesehenen Carmina-Quartetts. Zu den

Differenzen im internationalen Vergleich schreibt Goerner: «Jeder Veranstalter weiss, dass alle Künstler in der Schweiz höhere Honorare verlangen als im Ausland. Ich bin selber als Musiker international tätig und weiss sehr genau, in welchem Land ich wie viel Gage

verlangen kann. Die Unterschiede sind enorm – da ist es so, dass ein Künstler in London nur ein Viertel der Gage bekommt, die man ihm in der Schweiz bezahlt.»

Bei einem Blick auf das Programm der diesjährigen Kyburgiade könnte man auf die Idee kommen, dass es sich um ein Weltmusikfestival handle: Auf neapolitanische Lieder folgen Flamenco, Folk und ungarische Zigeunermusik. Klassik im engeren Sinn, nämlich Mozart, steht erst im letzten Konzert mit dem Carmina-Quartett und der Klarinetistin Sabine Meyer auf dem Programm. Doch der Eindruck täusche, schreibt Goerner: «Selbst in einem Programm, in welchem Robin Hood im Mittelpunkt steht, stammt der grössere Teil der Musik von Henry Purcell und anderen englischen Barockkomponisten.» Schade nur, dass nichts davon im Programmheft steht.



Das Ensemble Accentus Austria zeigt den Einfluss ungarischer Zigeunermusik auf österreichische Barockmusik auf. In St. Pölten kostete ein Ticket im Vorverkauf 10 bis 35 Euro, auf der Kyburg 48 oder 63 Franken. Bild: pd

Geschichte hinter Bastelbögen

Der Kunstkasten steht wieder an seinem angestammten Ort, als vielversprechender Auftakt des Katharina-Sulzer-Platzes. Die Künstlerin Undine Lang nimmt die Baustelle zum Anlass, über «Geschichte» nachzudenken.

CHRISTINA PEEGE

Das Verkehrschaos wegen der Baustelle rund um die City-Halle ist perfekt – und mittendrin der Kunstkasten, der unerschütterlich Staub- und Abgaswolken trotzt. Seit Kurzem steht er wieder an seinem angestammten Ort an der Strasse. Die Künstlerin Undine Lang bespielt mit ihrer Installation «Geschichte-t» den Schauplatz und greift darin den Wandel des Platzes auf.

Das Innere des Kunstkastens sieht wie ein Bastelkeller aus: zurechtgebogenes Drahtgitter, Holzplatten und -platten, geschichtet, getürmt, genagelt, verleimt, bunte Stoffstückchen drüber, Häufchen von Erde. Dazwischen Häuser und Häuserzeilen, Fabrikgebäude und Wohnblocks, wie man sie vor Zeiten als Bastel-Modellbögen bestellen und anschliessend zusammenkleben konnte. Alles zusammen bildet eine launige Stratigraphie, eine Schichtabfolge, die unterschiedlichste Interpretationen zulässt. Man kann die Installation von unten nach oben betrachten oder

von links nach rechts (oder auch umgekehrt). «Lang untersucht in ihren Arbeiten Phänomene, die aus der Beziehung zwischen dem Menschen und seiner gebauten und ungebauten Umwelt hervorgehen. Ihre Werke sind ein verhandelndes Nachdenken über die Bedeutung und Gewichtung dieser Komponenten.» So wird die Installation allenthalben in Presstexten angepriesen. Um welche «Phänomene» es sich dabei handelt und worin die behauptete «Beziehung» besteht, bleibe

dahingestellt und ist in seiner geschraubten Unklarheit wohl eher dem Bedürfnis geschuldet, Kunst intellektuell aufzublasen, damit sie legitim erscheint. Auch über die Behauptung, die Installation sei eine «offene Schlussfolgerung der Analyse», breitet man wohl besser den Mantel kunstkritischen Schweigens.

Einsicht und Durchsicht

Und während man also tunlichst den Mund hält, hat man Zeit, den Blick

durch die Glasfenster des Kunstkastens schweifen zu lassen – und hier ergeben sich, indem man das Werk sozusagen «über-sieht», reizvolle Einsichten. Da baut sich eine ganze Architekturlandschaft vor dem «Depot 195» genannten Gebäude auf. Das erinnert daran, dass die Entwicklung des Areals auf dieser Seite auch ganz anders hätte verlaufen können. Die Geschichte des Ortes wird im «Geschichteten» der papiernen Häuschen vor der realen Architektur zum Anschauungsobjekt.

Marschiert man rund um den Kasten herum und wandert man mit den Augen wiederum erst durch die Konstruktionen im Kasten und anschliessend zur dahinter liegenden, eingerüsteten City-Halle und zu den weiter dahinter hoch aufragenden Kränen, wird wiederum «Geschichte» sichtbar. Da ist die historische Halle mit ihrer Haut aus roten Schindeln, davor zeugt ein Haufen zersägter Bohlen davon, dass hier irgendetwas der Vergangenheit angehört. Die Baurüste hingegen, die eine eigene Schicht ums Gebäude bilden und mit den Drahtgitterkonstruktionen im Kasten auf der Klaviatur der Vertikalen und Horizontalen spielen, künden von der Zukunft, davon, dass hier – nach der Auflösung des Verkehrschaos – eine neue Zeit anbricht.

Undine Lang – «geschichte-t»
Kunstkasten, Katharina-Sulzer-Platz,
bis 3. August. Der Kunstkasten ist rund
um die Uhr einsehbar.



Der Blick durch den Kunstkasten hindurch offenbart reizvolle Einsichten. Bild: cp

Musikalische Luftwaffe

Beim Stichwort Schweizer Luftwaffe denkt man wohl zuerst an die Patrouille Suisse oder an den Kampfjet Gripen. Zur Luftwaffe der Schweizer Armee gehört indes auch eine Musikformation. Zum Abschluss ihres diesjährigen Wiederholungskurses treten die Musikerinnen und Musiker des Spiels Luftwaffe am Mittwoch im Winterthurer Stadthausaal auf. Das Programm reicht von «Alpenblick», einem traditionellen Schweizer Marsch, über konzertante Blasmusik bis zum Glenn-Miller-Medley; die Leitung haben Oblt Roberto Cereghetti und Tromp Philippe Ugolini. Das Spiel Luftwaffe tritt in Harmoniebesetzung auf. Dafür werden üblicherweise um die 50 Musiker benötigt. Weil zurzeit Semesterferien sind, leisten jedoch über 80 Bläser Dienst. Das grosse Orchester erinnert an die alten Divisionsspiele. Zum Spiel Luftwaffe gehört zudem auch eine zwanzigköpfige Tambourenformation.

Wie alle Soldaten sind auch die Männer und Frauen des Luftwaffenspiels regulär eingerückt, und zwar in eine Zivilschutzunterkunft in Schenkon LU. Anstelle einer Waffe hatten sie allerdings ihre Instrumentenkoffer dabei. Die Militärmusik ist eine der wenigen militärischen Einheiten, die während eines WKs richtige Einsätze leisten. Ihr Ziel ist es, eine Brücke zwischen Armee und Bevölkerung zu schlagen. (red)

Spiel der Luftwaffe
Mittwoch, 17. Juli, 20 Uhr, Stadthausaal.
Eintritt frei.